

Zwä G'sätzli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sich bin der Diktator Schreier,
Und hab mit Bedauern gehört:
Die Aktivist im Nationalrat
Sei ganz bedenklich gestört.

Das heißt: Nur ihre Debatten
Sind unverständlich gar oft;
Durch Tieserlegung vom Glasdach
Man bessere Wirkung erhofft.

Ich würde dazu proponieren:
Für's ganze Bundeshaus
Ein einziges großes Glasdach —
Vielleicht kommt was Rechtes heraus.

Zwä G'sätzli.

<p>Hüfierer pad di mit dym Chroom! Du züchst bi göh am lehä Troom. Do chahst du Derigs nöb verchäufä, Ond wie verruckt im Ländli laufä.</p>	<p>Es wird der mau! nöb mögli sy, Dyr Buggel wör joz'ichmal ond z'chly, Wie wöttist du by üs hüfiera Mit Chalberchüh ond Noh ond Stiera?</p>
---	--

Basler Kunstleben.

Stets neues Leben blüht aus den Ruinen,
Auf dem Theater wird's von Gras und Kesseln grünen!

Günstige Kaufsgelegenheit.

Auf dem Basler Bundesbahnhof zu verkaufen eine liegen gebliebene
Rüte Bärendred oder Süßholzlast, höchst geeignet, um die schweizerische
Saharapolizei braun zu färben.

Ladislaus an Stanislaus.



Tairer Bruther!

Nun ischt Sie sorpei die got-, herren- und Zuchtlose Fastnachtzeit.
Wimans in Zürich trieben hat, deriges zu verschreiben, tazu hört schon 1 G
Ganz ausgeschämte Feter und tas halpwegs weise Papier streibt sich, ahles
auphgunemmen. Ich berföhnlich tahn nadirlich nuhr son Herensagen schrei-
pen und wahh Mann sonstiges Zaig glesen hat, ms aim ahli Haar z'Werg
stehen, das heißt wehn man solche noch auph dem Haubte hat.

Die grechte satiz-Faction sohl apher der Sidlichtetjereim gehapt haben
unt sich derohalben in der Thonhalle in 1 M Simphonwaggon zuckzogen
haben, wo er in selbiger Tschamper-separierter Stiehmung das findige
Iben ahn sich soriber ziehn lieh bih ihm die Augen ipergegangen sünd.

Was ta ahles glossen ist, pfeifen schon die Spähen son ten Tächern
und tie Waltsegelein hapen die grechte Vraithe dahran. Wehr son ten feminis
tie +++ scheensten Weine ghapt hat, ist prehmirt worten.

Da hapen tie Franzosen sich siehl beser aufengebuht, taf ganze
Munisterium Nou-4 hamf gstrizt, Nis gichehly ihm, worum — dorum!
Wahs hat S sich in die heultigen kirchlichen Dinger z'mischen. Jez had
Manns ausgemüsch, apher — 's lohmt selden Wahs bekers nach, wohmid
ich ferpleibe tein 3 r Stanislaus.

's ischt käs Schädli, 's ischt au es Nützli.

Geiri: Was chragisch, du ä soo, Fritz?
Fritz: Will's mi biht, du Narr!
Geiri: So laß doch biße. Däsches nüd gläße im Tages-Azäiger? 's
ischt öppenemol güät, wänn mer Lüüs hät.
Fritz: Du saisch au verbrännti Sache! Das söll im Tages-Azäiger
stoh? —
Geiri: Ge jaa! D'Polizei hät doch am Bahnhof unne äinä verhaftet, er
hät sich usgääh als en Studietolleg vom Stadtpräsident, — und
wil er Lüüs gha hät, händs en im Spitaal obe usbrännt. Bi
däre Glägeheit ischt er ne druus und furt.
Fritz: Icht ä mügli?

Gepinachte Worte.

„Wo Liebe fehlt, erblickt man alle Fehler“ — aber man bedeckt sie mit
„dem Mantel der christlichen Liebe“, wo die Mitgift nicht fehlt . . .

„Was beieinander ist, ist stark“ — aber das Beieinandersein von Lie-
benden zeitigt oft ein folgenschweres „Schwachwerden“ . . .

„Hüte dich vor kleinen Ausgaben“ — aber wenn du stark verheiratet
bist, so gib lieber täglich einen Franken für Wein und Cigarren aus
als monatlich zwanzig auf einmal . . .

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“ — aber denen, die es von
Gottes Gnaden sein wollen, bedeutet, daß sie nichts von Menschen zu
fordern haben. —

„Verstand wird nicht zum Vorwurf gemacht“ — aber der „Untertanen-
verstand“ darf natürlich nicht etwa denken wollen.

„Einmal ist keinmal“ — wenn das wahr wäre, hätte längst der Teufel
den Tod geholt!

„Wer leicht verzeiht, lockt zur Beleidigung“ — aber wer gleich alles
krumm nimmt, lockt auch nicht zur Bewunderung. —

„Die Frau will erobert, nicht erbetelt sein“ — aber später darf die
gleiche Taktik beileibe nicht in Bezug auf den Hausschlüssel ange-
wandt werden . . .

„Es lebt nur, wer nicht sich allein lebt“ — aber wenn Zweie durch
die Ehe „eins“ geworden sind, ist wenigstens „ihm“ nicht zu raten, noch
für eine Andere leben zu wollen . . .

„Die Schlange verbirgt sich oft unter Blumen“ — daher das tief sinnige
Lieb „du bist wie eine Blume“ . . .

„Eigensinn ist die Energie der Dummheit“ — aber die Energie der
Götter, die damit vergebens kämpfen, ist auch nicht recht gescheidt . . .

„Das Talent arbeitet, das Genie schafft“ — aber wer immer nur
„schafft“, daß er darüber sogar die Schenke vergißt, ist deshalb noch lange
kein „Genie“. —

„Die Geduld ist der Schlüssel des Erfolges“ — aber nur zum
Haupttor; die Streber wissen sich auch noch Schlüssel zu Hinter-
tären zu verschaffen . . .

„Wer zu schimpfen anfängt, hat Unrecht“ — aber wenn er ein „großes
Tier“, Junker und dergleichen ist, wird ihm oft Recht gegeben! —



Chueri: „Es hät en Schöope gwarmet
Nägel, 's nächst Mol werider mit em
Schinhuet usruede?“

Nägel: „Am liebste chienti gar näumen
und säb chienti, es ist ja äfang 's
Bette verumt. Atatt daß f' dr Nägel
selber teert Bohne oder en frische Sel-
leri zur Gruet us abchäufed, gänds
lieber 's Dopplet un 's drüsch für
Kunferve und säb gänd f', wenn f' scho
nüd müßed, was für Nagel Waar das
dri thüend.“

Chueri: „Sie müend f' dänn ämal au
nüd wäsche und dänn stoh's erst no uf
der Büchse, was 's sei, säb ist au no
öppis werth.“

Nägel: „Es wirt dänn glich hoff ili
fei derige Wibervölcher meh ha, wo
wänd hürathe und nüd ämal 's
Gmües kened; derige fett mer 's
Hürathe verbüte und säb fettmer.“

Chueri: „Das ist gli gleit, das gseht
mer Eine nüd a, wemmer z'Recht
gohd und mer fröget sie au gnüß
nüd z'erst, ob sie dä Chabis vor
em Karfiol fenni.“

Nägel: „Die Aspillig händler iez
nüd guet gä, bin Tu spillt suft
dä Chabis ä Hauptrolle.“

Chueri: „Gpaf apardi, aber das gäb
iez no ä gueti Stell für Tu bi dr
Stadt, wenn Ihr müsted im Zivil-
standsamt ine d'Brüt i dr Gmüe-
fologie examiniere, daß wenn
Gini d'Rüebli vor em Chnobli
nüd kenni, daß sie nüd lörti hürathe.“

Nägel: „Wer brucht ehne 's
Hürathe viellicht dänn nüd ämal
meh z'verbüte, es lieh sie viellicht
dr Eint und ander laß stah, wenn ä
fo öppis vorane uschtemt.“